

Im Rückblick

Ein besonderes musikalisches Ereignis von 9. - 12. Mai war der Besuch des **Philharmonischen Chors aus Erfurt** unter der Leitung von **Andreas Ketelhut**. Im Rahmen dieses Besuches gab es drei Konzerte - im Museum Galicja in der Dajwój Straße 18, in der Herz-Jesu-Basilika, Koperika Straße 26 und eine Konzertmesse in der Barbara Kirche . Es wurden Teile der Messe CANTUS MISSAE (op. 109) von **Josef Gabriel Rheinberger** Werken von **Jacobus Handl**, **Anton Bruckner**, **Felix Mendelssohn Bartholdy** und **Gunther Erdmann** aufgeführt. Nach der Messe in St. Barbara gab es einen Empfang im Goethe-Institut.

Am 25. August war **Dr. Friedrich Magirius** (Aktion Sühnezeichen) mit einer Reisegruppe der **Jüdisch-Christlichen Arbeits-gemeinschaft aus Leipzig** bei uns zu Gast. Die Gruppe hatte unter Leitung von **Dr. Timotheus Arndt** an einem Wochenende die Sehenswürdigkeiten von Krakau und das ehem. KZ von Auschwitz besichtigt.



Die sonntägliche Messfeier mit **Pater Stanisław Łucarz SJ** war als kontemplativer Ausklang des Besuches eingeplant worden. Bei einer abschließenden Gesprächsrunde nutzten wir die Gelegenheit des Kennenlernens und es wurden zahlreiche Fragen und Vergleiche zum kirchlichen, religiösen Leben in Polen und Deutschland erörtert und nicht zuletzt wurden auch die problematischen Auswirkungen von Xenophobie und Antisemitismus in der Gegenwart angesprochen.



Sankt Barbara

Deutschsprachige Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau
Barbarakirche, Plac Mariacki

November – Gedanken

Vor einigen Jahren wollte ich zusammen mit meinen Tiroler Bekannten in der Nähe von Innsbruck ihrer hochbetagten Nachbarin zum 94 Geburtstag gratulieren. Schon die ersten Worte der alten Dame stimmten mich nachdenklich: „Ich sehe mein Alter – sagte sie – inklusive des Gesundheitszustandes nicht unbedingt als einen Segen von Oben. *„Wäre ich 20 Jahre alt, könnte ich mich verlieben... Vielleicht in sie? Was soll ich aber mit 94 Jahren, pflegebedürftig überhaupt noch tun?“* Und sie gestand: „Ich leide unter furchtbarer Todesangst“.

Obwohl ich ein solches Bekenntnis nicht zum ersten Mal zu hören bekommen habe, fühlte ich mich ratlos und wusste zunächst kein Wort zu sagen. Das worov sich die alte Frau ängstigte war doch spürbar nahe. Auf die anfängliche Ratlosigkeit folgte jedoch ein Gespräch, dessen Ergebnis mich selbst überraschte. Haben sie nicht den Eindruck – sagte ich – dass wir uns im Leben immer wieder vor Geschehnisse gestellt erfahren, die wir nicht durchblicken und die unser Vermögen, sie zu bewältigen, bei weitem zu übertreffen scheinen? Nicht selten reagieren wir auf solche Erfahrungen mit Angst. Schaffen wir jedoch im Vertrauen auf Gottes Fürsorge „Ja“ zu sich selbst und zu diesen Geschehnissen zu sagen, dann stellen wir fest, dass sich uns - gegen unsere Befürchtungen - neue, ungeahnte Lebensperspektiven erschließen. Wir scheitern nicht, sondern es erschließt sich uns eine neue Zukunft. Man müsste eigentlich sagen, derjenige dem wir unser Vertrauen schenken, er erschließt uns diese neuen Horizonte. Wäre es möglich, so meine Frage von damals, dass wir Gott angesichts des letzten Unbekannten in unserem Leben, des Übergangs in die Ewigkeit Vertrauen schenken? War es wiederholt möglich, aus der Beziehung zu Gott Kraft zu schöpfen, um zu sich selbst und zu den Herausforderungen „Ja“ zu sagen, so

müsste es wohl möglich sein im letzten Augenblick des Lebens im Vertrauen auf Gott auch „Ja“ zu sagen. Zugegeben, eine solche Überlegung war meinerseits gewagt. Aber ich habe damals wirklich das Gefühl bekommen, dass die Jubilarin daraus Trost geschöpft hat. Für mich persönlich war das Gesagte ein spirituelles Neuland und eine Art Entdeckung.

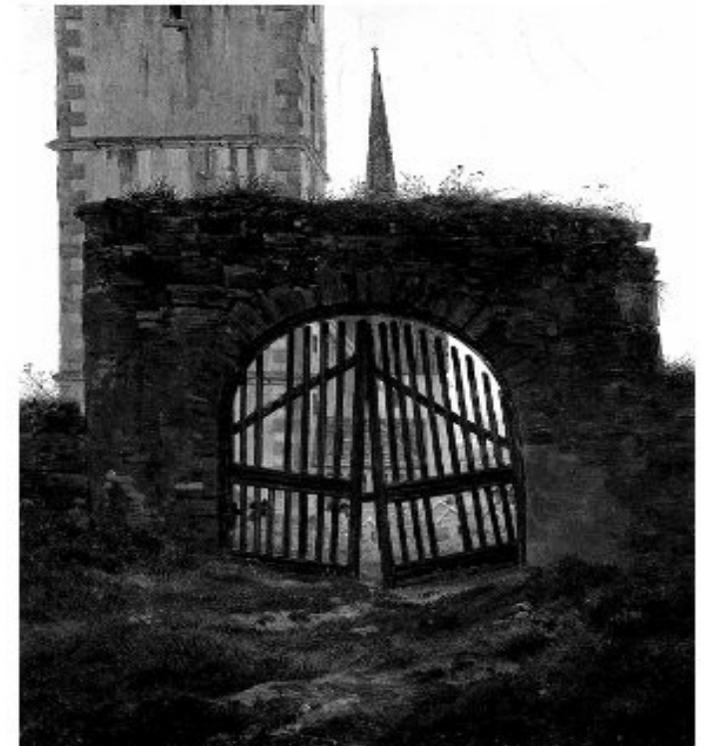
Diese Erinnerung kommt mir gerade jetzt in den Sinn, wenn ich an die ersten Novembertage, an das Allerheiligen- und Allerseelenfest denke. Wir sind gewohnt in diesen Tagen unserer Verstorbenen zu gedenken.

Wir hoffen dabei, dass sowohl sie als auch wir bei Gott die Vollendung erfahren. Und unsere Hoffnung stützt sich auf die Erfahrung der tragenden Nähe zu Gott, auf die bereits genannte Erfahrung, dass uns das Vertrauen auf ihn zum „Ja“ zu sich selbst befähigt und uns neue Lebensperspektiven erschließt.

C.D. Friedrich, der berühmte deutsche Maler des 19. Jh., hat in den letzten 10. Jahren seiner schöpferischen Tätigkeit wiederholt das Motiv des endgültigen Übergangs von uns Menschen in der Darstellung eines Friedhofs aufgegriffen. In diesem Zusammenhang wäre das bekannte Gemälde „Friedhofseingang“ (1825, Dresden), sowie „Friedhof im Schnee“ (1826, Leipzig) und letztlich „Friedhofstor“, bekannt auch als „Kirchenfriedhof“ (1825-1830, Bremen) zu nennen. All diese Friedhofsdarstellungen vermitteln eine zutiefst religiöse, ja christliche Botschaft. Lasst uns dieser Botschaft anhand des letzten der genannten Gemälden nähern. Mitten durch das Gemälde verläuft eine Friedhofsmauer mit einem massiven Tor, wobei der Friedhofseingang selbst aus nebeneinander angehäuften Holzbrettern errichtet ist. Das leicht geöffnete Tor, sowie die Abstände zwischen den Torbrettern ermöglichen uns den Einblick ins Friedhofsinnere. Dort sehen wir mehrere kleine Grabdenkmäler und ein Kirchengebäude mit zwei Türmen. Der Maler zeigt zwei Welten, die dunkle irdische Wirklichkeit des Zuschauers und die Licht ausstrahlende himmlische Wirklichkeit, zu der der Friedhof führt. Zwei Merkmale dieser Friedhofsdarstellung scheinen von besonderer Bedeutung zu sein. Der Friedhof ist viel heller als der Bereich vor der Friedhofsmauer, von dem aus der Zuschauer zum Friedhof schaut. Es scheint, dass der Maler den Friedhof nicht nur im Licht, sondern auch viel „attraktiver“ und somit „anziehender“ darstellt als den Alltagsbereich des Zuschauers.

Ein anderes Motiv, das uns in der Friedhofsdarstellung Friedrichs beschäftigt ist der vordere der beiden Kirchtürme. Er kommt uns, im Vergleich zum hinteren Turm, überdimensional groß vor und befindet sich – untypisch – gleich hinter dem Friedhofstor. Wir sehen nur den unteren Teil dieses massiven Turmes. Vom Rest, der hoch in den Himmel steigt, ahnen wir, dass es ihn gibt. Es scheint, dass dieses Turmfragment als Symbol gemeint ist. Das, was wir von der Weltwirklichkeit zu sehen bekommen und was wir über uns selbst erfahren, ist nur ein Fragment. Aber dieses Fragment lässt uns ahnen, dass es den Rest - die Vollendung gibt und dass sie mit der himmlischen Sphäre zu tun hat.

P. Krzysztof Walczyk SJ



Kirchenfriedhof, C.D. Friedrich 1825-1830